

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Predigt am 1. Weihnachtstag zu **1. Johannes 3, 1-2**
Pfarrerin Ulrike Kaffka

Kennen Sie das auch? Da wird ein Kind in der Familie oder bei Freunden geboren. Und wenn ich es sehe, suche ich ganz unwillkürlich nach Ähnlichkeiten. Hat es die Augen der Mutter? Den Mund des Vaters? Ist das nicht das Kinn von der Großmutter Erna? Und erst die Ohren! Ganz wie der Opa Kurt. Das sind die äußeren Merkmale. Später kommen noch die inneren. Von wem hat es nur den starken Willen oder auch die Ängstlichkeit. Ja, solches Lachen, das ist doch ganz der Vater! So sehen wir in den Kindern Mutter oder Vater, manchmal auch die Großeltern. Und manchmal, denkt sich die Mutter: wenn ihr wüsstet, das Kind ist adoptiert. Trotzdem seht ihr in dem Kind den Vater, die Mutter, von denen ihr denkt, dass sie es sind. Und das ist auch gut so.

Wir feiern grad die Geburt eines Kindes. Jesus. Er ist Gottes Kind, sagen wir. In diesem Kind erkennen wir Gott. Es hat Ähnlichkeit mit ihm. Dabei sind es weniger die Augen oder die Nase oder die Partie um den Mund. Es ist wohl viel eher das weite Herz, die liebevollen Augen, die unbedingte Menschenliebe, die dieser Jesus von seinen Eltern hat. GottVaterundMutter.

Doch Jesus ist kein Einzelkind. Er hat Geschwister, so steht es in der Bibel. Die Brüder heißen Jakobus und Josef, Simon und Judas. Dazu kamen sicher auch noch Schwestern, die in der Bibel aber nicht mit Namen genannt werden. Doch damit nicht genug. Im 1. Johannesbrief heißt es viel mehr:

Seht doch, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es tatsächlich. Doch diese Welt weiß nicht, wer wir sind. Denn sie hat Gott nicht erkannt. Ihr Lieben, jetzt sind wir Kinder Gottes.

Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es auch. Jetzt sind wir Kinder Gottes! Du und du und du und ich– alles Gotteskinder! „Hallo, ihr geliebten Himmelskinder“ – so begrüßt Pfarrerin Steffi Radtke immer die Zuschauer*innen ihres Youtube-Kanals „Anders Amen“. Und sie hat Recht damit. Wir sind Gottes geliebte Himmelskinder.

Ganz gleich, ob Muttersöhnchen oder Papakind, ganz gleich ob gewollt oder „passiert“, ganz gleich, ob wir wie Steffi und Ellen verheiratet sind und ein Kind von einem Samenspender geboren haben, oder ob wir Single oder geschieden oder klassische VaterMutterKind-Familie sind.

Jedes Kind, jeder Mensch, gleich wie er lebt oder liebt, ist ein Wunschkind.

Ein Wunschkind Gottes.

So wie das Kind, dessen Geburt im Stall von Bethlehem wir heute feiern.

Er ist ganz der Vater, heißt es.

Und wir sind es auch. Gotteskinder.

Was für ein Geschenk!

Gotteskind. Nicht nur das meiner Eltern, die vielleicht das Beste wollten, aber es wahrscheinlich nicht immer geschafft haben. Da ist Manches offen geblieben. Hat gefehlt und fehlt vielleicht immer noch. Trotz allem, geliebtes Gotteskind.

Zu Weihnachten kann ich es besonders spüren. Da ist die Sehnsucht besonders groß. Nach wie auch immer gearteter Familie, nach Heimat, nach Wärme, nach einem sicheren Zuhause. Hier gehöre ich hin. Hier gehöre ich dazu. Weihnachten ist diese Sehnsucht besonders groß.

Und Weihnachten wird sie bei mir auch am besten gestillt. Mit lieben Menschen um mich herum, mit Familie oder Freunden, mit dem Licht und der Wärme und eben diesen Worten: Wir heißen Gottes Kinder und wir sind es tatsächlich.

Doch Weihnachten geht vorüber. Nur wenige Tage noch. Dann kommt der Alltag. Kinder bleiben keine Kinder. Kinder werden irgendwann erwachsen. Was aus uns Gotteskindern wird, ist noch nicht sichtbar.

Ihr Lieben, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir einmal sein werden, ist noch gar nicht sichtbar. Wir wissen jedoch: Wenn es offenbar wird, werden wir Gott ähnlich sein. Denn dann werden wir ihn sehen, wie er ist.

Noch sind wir nicht nicht vollkommen.

Noch ist nicht so ganz sichtbar, was aus uns Kindern wird.

Noch sind wir Gott nicht sehr ähnlich.

Auch wenn es mein Mund oder meine Nase nicht verraten, dass ich ein Gotteskind bin.

Vielleicht kann es aber mein Herz, oder mein Blick, mit dem ich andere ansehe. Vielleicht kann der wenigstens ein bisschen dem ähneln, mit dem Gott auf andere Menschen schaut.

Da kamen z.B. gestern Leute in die Kirche, die glauben gar nicht an Gott. Nahmen anderen, die auch sonst immer da sind, den Platz auf der Anmeldeliste weg. Doch vielleicht hat sie gerade gestern etwas tief berührt oder sie haben eine Fürbitte von Herzen mitgesprochen oder sich so sehr nach dem Licht und den Liedern gesehnt. Kinder Gottes, meine Geschwister.

Ja sogar die, die gar nicht gekommen sind, weil sie sich nicht impfen und immer wieder testen lassen wollen. Die vielleicht so ängstlich und vorsichtig sind, dass sie nicht einmal die Vorstellung ertragen, ein tödliches Virus, oder auch nur eine Spritze oder gar einen neuen Impfstoff dringt in ihren so wunden Körper, in die verletzte Seele ein. Kinder Gottes, meine Geschwister sind sie.

Und all die vielen, bei denen es mir so schwer fällt, sie als meine Geschwister anzunehmen. Die so anders leben, so anders reden, so anders denken, als ich. Kinder Gottes, meine Geschwister sind sie.

Noch sind wir nicht nicht vollkommen. Noch ist nicht so ganz sichtbar, was aus uns Kindern wird.

Noch sind wir Gott nicht sehr ähnlich.

Ihr Lieben, und doch sind wir Kinder Gottes. Wir tragen etwas von Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit, von göttlicher Ewigkeit als Erbmasse in uns.

Verstecken wir sie nicht. Lassen wir sie leuchten. Tragen wir sie hinein in diese Welt.

Denn das ist noch nicht mal alles. Es kommt noch mehr, wenn wir groß sind, ihr geliebten Himmelskinder!

Amen